

Ländliche Räume beobachtet

Wie Wissenschaft und Planung Ländlichkeit erzeugen

Marc Redepenning

1. Ländliche Räume als besonderes gesellschaftliches Raumverhältnis

Mit ländlichen Räumen ist es wie mit allen Raumkategorien. Sie sind ein mehr oder minder effizientes Klassifikationsinstrument zur Ordnung der gesellschaftlichen Räumlichkeit (zum Konzept: Werlen 2010). Und diese gesellschaftliche Räumlichkeit, also das Ergebnis sich über Zeiten in konkreten und je ortsspezifischen materiellen Umwelten niederschlagenden kollektiven Aktivitäten, ist komplex. Jede Gesellschaft hat ihre Orte, die bestimmte Aufgaben in der räumlichen Arbeitsteilung übernehmen. Es sind oft Aufgaben, die auf einem zeitlich beständigen Pfad aufrufen und die nicht selten an die Vorzüge und Standortfaktoren der natürlichen Umwelt angelehnt sind beziehungsweise diese in ihren Standortvorteilen für wirtschaftliche Aktivitäten nutzen – man schaue nur auf die Facetten landwirtschaftlicher Nutzung in ländlichen Räumen.

Aus diesen Aktivitäten ist das heute feststellbare Mosaik städtischer und ländlicher Räume entstanden. Beide, Stadt wie Land, weisen ihre je spezifischen lokalen Besonderheiten auf. Sie variieren in ihren räumlichen Strukturen, gesellschaftlichen Problemen und Herausforderungen wie in der jeweiligen Sichtbarkeit in den Systemen einer Gesellschaft. Dabei sind Stadt und Land eher als Idealtypen anzusehen, die ein Feld aufspannen, in denen konkrete Orte im hybriden ›Dazwischen‹ von städtischen und ländlichen Attributierungen existieren (vgl. Sieverts 2008).

Es ist eine Binsenweisheit, dass im Umfeld einer sozial- und kulturwissenschaftlichen Raumforschung jene Verschiebung wissenschaftlicher Aufmerksamkeit gilt, von der Armin Nassehi schreibt, dass sie weniger in der Beobachtung eines *Gegenstandes* liegt, sondern in den unterschiedlichen For-

men, in denen ein Gegenstand *beobachtet* werden kann (2003, 254). Das gilt auch für die Beobachtung ländlicher Räume: Es sind immer unterschiedliche Akteur*innen, Institutionen und Diskurse an der Herstellung dessen beteiligt, was uns in politischen Programmen, planerischen Zielvorgaben und wissenschaftlichen Beiträgen oder im Alltag als die Wirklichkeit ländlicher Räume begegnet. Damit gelingt es in der Folge immer weniger, zu umfassenden und miteinander ›zu vereinbarenden‹ Beschreibungen zu gelangen.

Mit dieser Grundhaltung versucht der nachfolgende Beitrag genauer auf einzelne Beobachtungsroutinen und Beobachtungszugänge beziehungsweise Perspektiven zu ländlichen Räumen zu schauen, vor allem mit Blick auf die beiden Systeme der Wissenschaft und der Politik beziehungsweise den Fachplanungen einzelner Behörden. Dass das alles nur reduziert geschehen kann, ist unumgänglich. So werden nur drei aktuellere wissenschaftliche Perspektiven auf das Ländliche diskutiert, weil sie entsprechenden Einfluss auf die Forschung zu ländlichen Räumen haben (Abschnitt 2): die sozial-konstruktivistische Perspektive, Fragen zur Produktion von Ländlichkeit als historisches, aber eben auch aktuelles gesellschaftliches Raumverhältnis (inkl. der sog. *differentiated countryside*) sowie sogenannte Assemblerungen des Ländlichen. Auch bei den politisch-planerischen Konzeptionen wird nur eine Raumtypologie vorgestellt (Abschnitt 3): jene der sogenannten Raumtypen 2010 des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR 2021), in der Ländlichkeit als Funktion zweier Variablen konzipiert ist: von Besiedlung und Lage, letztere operationalisiert als (gute oder weniger gute) Erreichbarkeit zentraler Orte.

Mit Blick auf den regionalen Fokus gehen damit schwere Einschränkungen einher, indem ich mich auf den Globalen Norden (wissenschaftliche Zugänge) und Deutschland (politisch-planerische Zugänge) konzentriere. Die Auswahl ist geleitet a) durch Aktualitätsbezug, b) durch den Versuch, bei den Perspektiven auf ländliche Räume jene in den Vordergrund zu rücken, die (auch) die Emanzipation dieses besonderen gesellschaftlichen Raumverhältnisses mitdenken sowie c) durch eine Perspektive, die die Genese und Veränderbarkeit auch von räumlichen Gegebenheiten als Resultat von Aktivitäten und Tätigkeiten auffasst; eine Perspektive, die mit Widerständigkeiten im sozialen wie im natürlich-materiellen Bereich rechnen wird.

Alle Ansätze, so unterschiedlich sie im Einzelnen sein mögen, starten mit der Annahme, dass ländliche Räume komplex und heterogen sind. Insofern ist konsequent zu vermeiden, von der Einheitlichkeit *eines* ländlichen Raumes auszugehen. Mit Blick auf die Konzeption des Gesamtbandes soll ferner

eine knappe Aufmerksamkeit auf Fragen sozialer wie räumlicher Ungleichheit gelegt werden; und dies durchaus im Bewusstsein zweier Formen von Ungleichheit: einer schwachen und einer starken Form. Die *schwache* Form von Ungleichheit betont Ungleichheit als Unterschiedlichkeit und lokale Differenz, also als ein deskriptiv erfassbares Anderssein. Die *starke* Form von Ungleichheit schließt explizit an die »klassischen« Fragen der Ungleichheitsforschung an: Wenn nämlich die schwache Form der Ungleichheit *zugleich* mit strukturell benachteiligenden Zugängen zu erstrebenswerten sozialen Gütern einhergeht und damit gänzlich gravierendere Auswirkungen auf die Möglichkeit des Vollzugs des (auch guten) Lebens hat, sichtbar beispielsweise in Facetten verringerter Teilhabe an diesem Leben.

2. Wissenschaftliche Beobachtungen ländlicher Räume

Allen nachfolgend dargestellten Ansätzen ist gemeinsam, dass sie sich von sogenannten soziokulturellen Definitionen des Ländlichen absetzen. Der Ausdruck »soziokulturell« bezieht sich darauf, dass ländliche Räume unstrittig, etwa auf Grundlage ausgewählter Variablen, von urbanen Räumen abgegrenzt werden können und ihre eigene Daseinsberechtigung dadurch erhalten, dass *in* ihnen bestimmte kulturelle Attribute (wie Mentalitäten, Traditionen, Verhaltensweisen, Formen der Vergemeinschaftung etc.) vorherrschen und *daraus* eben distinkte Raumkategorien hervorgehen. In Stadt und Land gibt es zwar gleiche Attribute (naturnahes oder gar natürliches Grün, Menschen, Arbeitsplätze, Häuser und gewerbliche Bauten etc.), aber sie treten eben in divergierender Häufigkeit und unterschiedlichen Ausprägungen der Attribute auf, so dass in diesen Räumen durch die Prägekraft der je unterschiedlichen räumlichen Umwelt auch unterschiedliche Persönlichkeiten, Kulturen und Mentalitäten geformt werden – so die Argumentation in den soziokulturellen Definitionen des Ländlichen (vgl. klassisch Wirth 1938, 14).

Die Kritik an derartigen Definitionen verläuft so: Zunächst beruhen sie auf der Logik einer containerräumlichen Trennung sozialer Formen. Diese Logik geht stillschweigend davon aus, dass unterschiedliche Räume durch je unterschiedliche soziale und kulturelle Komponenten gekennzeichnet sind – und diese sind wiederum das Ergebnis der Prägung durch die räumliche Umwelt. Die jeweiligen Grenzziehungen (einmal zwischen den Räumen, dann zwischen den sozialen und kulturellen Merkmalen) sind derart strikt, dass Ausschließlichkeit vorherrscht, zugleich decken sie sich. Dies ermöglicht in

der Folge eine Gleichsetzung räumlicher Unterschiede mit sozialen und kulturellen Unterschieden, so dass sich die Differenzierung von Gesellschaften gut entlang räumlicher Trennlinien und Grenzen beschreiben lässt. Der damit erzielte »ordnungstechnische« Vorteil liegt auf der Hand: Das Soziale und Kulturelle wird »greifbar«, wenn es innerhalb einer dann auch kartographisch gut darstellbaren Hier-Dort-Logik abgebildet wird.

Man erkennt an dieser Stelle, dass eine solche Konstruktion nur Sinn macht, wenn die jeweiligen sozialen und kulturellen Merkmale (und damit auch: Menschen als Merkmalstragende) in »ihren« Räumen bleiben, also weitgehend räumlich immobile Gesellschaften und räumliche Einheiten angenommen werden. Diese Annahmen sind empirisch unter heutigen Bedingungen unhaltbar: weder vor dem Hintergrund menschlicher Mobilität und Migration noch vor dem Hintergrund der Verfügbarkeit von Informationen an fast jedem Ort der Erde. Daher lehnt bereits Pahl (1966, 299) die gerade skizzierten soziokulturellen Definitionen ab, weil sie für hochkomplexe Gesellschaften unangemessen seien: »Any attempt to tie particular patterns of social relationships to specific geographical milieux is a singularly fruitless exercise.« (Ebd., 322) Dies findet dann im Rahmen der sogenannten *locality studies* Ausdruck in der berühmten Forderung von Keith Hoggart (1990): »Let's do away with rural.« Die *locality studies* argumentieren, dass für die Entwicklungspfade von konkreten Orten weniger deren räumliche Lage oder beispielsweise Bevölkerungsdichte, also deren städtischer oder ländlicher Charakter (siehe auch unten, Abschnitt 3: Raumtypologien), wichtig seien, sondern die unterschiedlichen Allianzen, die zwischen Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft innerhalb eines kulturellen Grundverständnisses eingegangen werden.

2.1 Der sozialkonstruktivistische Blick auf ländliche Räume und Ländlichkeit

In Folge der vor allem in den *locality studies* vertretenen Position, auf Kategorien wie Stadt und Land zu verzichten, haben sich neue Freiheiten für wissenschaftliche Perspektiven auf ländliche Räume ergeben. Sie resultieren daraus, sich nicht mehr (vorrangig) um als überflüssig erachtete Abgrenzungsfragen von ländlichen oder städtischen Räumen kümmern zu müssen. Man sieht aber auch, dass Stadt und Land alles andere als obsolet sind. Sie besitzen ja gerade ein besonderes Eigenleben als Teil oftmals recht persistenter raumbezogener Selbstbeschreibungen, die die Gesellschaft zur eigenen Ordnung

und Selbstvergewisserung anfertigt – man schaue nur auf sich selbst und was man alles über Menschen zu wissen meint, wenn man deren städtische oder ländliche Herkunft kennt. Stadt und Land können somit als kommunikative Wirklichkeit in Gesellschaften angesprochen werden.

Ins Zentrum solcher, an Diskursen interessierter sozialkonstruktivistischer Ansätze rückt demnach die Frage, was Menschen kommunizieren wollen, wenn sie gesellschaftliche Raumverhältnisse als ›ländlich‹ bezeichnen (vgl. Falk/Pinhey 1978, 551). Es geht um Bedeutungen, die raumbezogenen Konstellationen und Arrangements (also dem Wo von Objekten und ihren Beziehungen zueinander) seitens der Gesellschaft in ihren alltäglichen Vollzügen zugeordnet werden (Halfacree 1993, 29). Als ein Beispiel sei auf die Analyse der Rahmungen ländlicher Orte durch Massenmedien verwiesen, wie sie etwa in den seit 2005 in Deutschland entstehenden Magazine zum idyllischen Landleben vorgenommen werden (sog. Neue Ländlichkeit; vgl. Baumann 2018). Die durch die Glorifizierungen des Neuen erzeugten Überhöhungen, die Zuzügler*innen aus Städten ihren ländlichen Umgebungen zuweisen, wären als weiteres, nun auf konkrete soziale Gruppen bezogenes Beispiel zu nennen (vgl. Dünckmann 2010).

Die Stärke des sozialkonstruktivistischen Zugangs besteht darin, auf die unterschiedlichen Semantiken hinzuweisen, die mit Räumlichkeiten, wie eben ländlichen und städtischen Orten, verbunden werden. Der Ansatz kann die Offenheit, Fluidität und Variabilität, die diesen raumbezogenen Semantiken zukommt, aufzeigen: So variieren der Gebrauch und Inhalt von raumbezogenen Ausdrücken wie ›ländlich‹ über Zeiten und gesellschaftlichen Konjunkturen als Teil des kollektiven Gedächtnisses. Für die Gesellschaft und ihre Systeme ist dieses umfassende Repertoire ein Angebot, aus dem man sich in unterschiedlichen sozialen Situationen, nicht selten auch strategisch motiviert, ›bedienen‹ kann. Dass sich dabei die einzelnen Zuschreibungen möglicherweise widersprechen oder öffentlich um die Vorherrschaft einer Zuschreibung gerungen wird, verweist auf die Mächtigkeit, die derartige Semantiken entfalten können. Solche Konstruktionen des Ländlichen, vorgenommen von Akteur*innen und Kollektiven, die mit unterschiedlichen Machtpositionen ausgestattet sind, tragen zur semantischen Heterogenisierung des Ländlichen bei und lassen zahlreiche Figuren des Ländlichen entstehen.

Aber es ist genau diese Stärke, die auch die Schwäche des Ansatzes verdeutlicht. Sein zentraler blinder Fleck liegt darin, nicht hinreichend konsequent auf die gesellschaftlichen und individuellen Konsequenzen dieser Kon-

struktionen, etwa in der Art und Weise, *wie* und *wozu* Orte dann auch materiell geordnet und strukturiert werden, hinzuweisen. Die Frage wäre, wie die Konstruktionen des Ländlichen als ›Baupläne‹ zur Gestaltung konkreter ländlicher Lebenswelten dienen – sichtbar beispielsweise in Abwehrhaltungen gegenüber neu Hinzugezogenen, weil in ihnen eine Gefahr für den gewachsenen dörflichen Zusammenhalt gesehen wird oder in kollektiv vereinbarten Gestaltungsratschlägen, wie die Vorgärten des guten (und sauberen) Dorfes auszusehen haben. Nur in diesem Fall kann man zu den starken Formen räumlicher Ungleichheit vorstoßen. Im Sinne dieser Kritik fordert etwa Halfacree (2007), eine kombinierte und ganzheitlich ausgerichtete Analyse vorzunehmen, die sich aus Elementen der oben knapp skizzierten *locality studies* mit ihrem Fokus auf sozialstrukturell wirksamen lokalen Konstellationen (inkl. der gebauten und natürlichen Umwelt) und der sozialkonstruktivistischen Perspektive speist, um so die Multiplizität des Ländlichen als vor- und dargestelltes sowie gelebtes gesellschaftliches Raumverhältnis sichtbar zu machen.

2.2 Die gesellschaftliche Produktion des Ländlichen und die *differentiated countryside*

Einen ersten Schritt, die Konflikthaftigkeit unterschiedlicher raumbezogener Semantiken beziehungsweise Zuschreibungen vor dem Hintergrund konkreter räumlicher Strukturen zu thematisieren, markieren Arbeiten zur sogenannten *differentiated countryside* (Murdoch u.a. 2003). Sie sind ein wichtiger Baustein, die Heterogenität und Komplexität ländlicher Räume theoretisch fundiert wie empirisch detailliert darzustellen. Der zentrale Vorschlag, den Verfechter*innen der *differentiated countryside* unterbreiten, ist, dass die in den letzten gut 30 Jahren beobachtbaren ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Umstrukturierungen des Ländlichen durch zwei (polare) Narrative gekennzeichnet seien: *Pastoralismus* und *Modernismus*. *Pastoralismus* markiert die Sichtweise, dass ländliche Gebiete von industriellen Nutzungen weitgehend freigehalten werden sollten. Sie repräsentiert Bilder des Ländlichen, die geleitet sind von dem Ideal, durch eine ›typisch‹ ländliche Umgebung (Ruhe, Übersichtlichkeit, Naturnähe) einen guten und gesunden Lebensstil bewahren oder erlangen zu können (ebd., 47ff.). *Modernismus* zielt darauf ab, ländliche Gebiete rational mit entsprechenden Institutionen zu verwalten und sie damit am wirtschaftlichen und technischen Fortschritt (›Entwicklung‹) teilhaben zu lassen. Sie lehnt sich an raumordnerischen Prinzipien an und über-

nimmt damit selbstverständliche Forderungen des Ausbaus der Infrastruktur, der Adaption der Regionen an ein städtisches Niveau sowie der weiteren Technisierung und Technologisierung der Landwirtschaft (ebd., 130ff.). Für Forschungen im Zuge der *differentiated countryside* sind die empirisch erhebbaren sozialräumlichen Strukturen das Resultat der lokalen Auseinandersetzung um die richtige Bestimmung des Ländlichen im Spannungsfeld der beiden Narrativen des Pastoralismus und Modernismus.

Einen konzeptionellen Vorschlag, die sozialkonstruktivistische Perspektive mit den stärker politisch-ökonomisch ausgerichteten Perspektiven der *locality studies* und der *differentiated countryside* zu verbinden, hat Keith Halfacree unter Rückgriff auf die Raumtrialektik Henri Lefebvres vor gut 15 Jahren vorgenommen (Halfacree 2007). Sein konzeptionelles Anliegen kann auch als Aufruf zu einer stärker ganzheitlichen Betrachtung von ländlichen Räumen verstanden werden. Er fordert, die Vorstellungen und Imaginationen von Räumen mit den konkreten materiellen räumlichen Strukturen vor Ort analytisch zu verbinden und zu schauen, wie aus dem Zusammenspiel beider eine konkrete ländliche Lokalität hergestellt wird.

Wenn nun auf die unterschiedlichen Produktionen von Raum geblickt wird, dann rücken gegebene soziale Formationen (vor allem die Interaktionssysteme und der Organisationen der Gesellschaft) in den Fokus, die ›ihre Räume produzieren. Bei Halfacree geschieht der Anschluss an die Vorgaben Lefebvres begrifflich eher locker, wenn er die Räumlichkeit des Ländlichen aus analytischen Gründen dreifach ›spaltet‹. So unterscheidet er a) die *konkrete ländliche Lokalität*, b) die *formalen Repräsentationen des Ländlichen* (beispielsweise als planerische und politische Entwürfe) und c) das *alltägliche Leben im Ländlichen*. Erst die Zusammenschau aller drei Räumlichkeiten erlaubt die Erfassung der Komplexität und der jeweiligen Besonderheiten ländlicher Orte.

In der *konkreten ländlichen Lokalität* ›gerinnen‹ all jene Praktiken, die für die gesellschaftliche Produktion und Reproduktion des Ländlichen von Belang sind und sich als Ergebnis der Einbindung in eine übergeordnete gesellschaftliche Arbeitsteilung fassen lassen. Sie umfasst die Tätigkeiten und Aktivitäten, die Menschen in ihrer Körperlichkeit an einem ländlichen Ort ausüben, zum Beispiel: das Auspendeln zur Arbeit, die Versorgung mit Gütern niedrigerer Bedarfsreichweiten, die Ausübung von Mobilität, um Kinder in weiterführende Schulen zu bringen, die sichtbare Prägung der Landschaft durch Landwirtschaft oder das Vorhandensein lokaler und vereinzelter Versorgungsangebote. Der spezifische Charakter des Ländlichen wird durch ein

Set an sozialen Praktiken hervorgebracht, die ihren materiellen Ausdruck in baulichen Strukturen und raumbezogenen Funktionen finden.

Die *formalen Repräsentationen des Ländlichen* umfassen all jene formalisierten Konzepte und planungsorientierten Vorstellungen ländlicher Räume, sofern sie von Planer*innen, Ökonom*innen und Politiker*innen als eher technokratische Vorschläge hervorgebracht werden. Es sind Vorschläge im Sinne eines formalisierten Wissens zur ländlichen Entwicklung, oftmals kodifiziert nach den Vorgaben und Rationalitäten politischer, ökonomischer oder planerischer Organisationen. Der Ursprung dieser Vorschläge liegt nicht selten in städtischen Zentren, so dass mit ihnen auch eine externe Bestimmung dessen einhergeht, was das Ländliche markieren und ausmachen soll.

Das *alltägliche Leben im Ländlichen* bezieht sich auf alle Bilder, Images und Symbole, die die Menschen, die in einer ländlichen Lokalität leben, in und für diese erzeugt haben (in der Sprache der Regionalentwicklung: das endogene Potenzial). Aus dieser inkorporierten Lebenspraxis entsteht der spezifische *sense of place* und damit auch eine (nicht immer positiv konnotierte!) emotionale Ortsbezogenheit (allgemein Cresswell 2004 sowie mit Blick auf Lefebvre: Belina 2013, 71). In diesem Raum des alltäglichen Lebens sind auch die spezifischen lokalen Traditionen und Besonderheiten verankert, deren Dekodierung ohne die Involvierung der Menschen und ihrer jeweiligen Erinnerungskulturen vor Ort kaum angemessen möglich ist (Clifford/King 1993). Damit wird mit dieser dritten Räumlichkeit das Moment der mit Raumbezügen versehenen Produktion von Bedeutung durch die Menschen vor Ort thematisiert.

Halfacrees Interpretation der Raumtrialektik von Lefebvre beinhaltet ferner einen Bewertungsvorschlag der Räumlichkeit ländlicher Orte: Da die drei Räumlichkeiten simultan bestehen und sich gegenseitig beeinflussen, sollen Passfähigkeiten zwischen den einzelnen Räumlichkeiten wissenschaftlich erfasst werden. So können die Räumlichkeiten in einem Spektrum zwischen einem kohärenten und ausbalancierten Verhältnis und einem nicht kohärenten und wenig ausbalancierten Verhältnis verortet werden. Bei dem letzten, wenig ausbalancierten Verhältnis werden Konflikte und Blockaden wahrscheinlich. Halfacrees Ausdeutung des Verhältnisses der drei Räumlichkeiten bietet die Möglichkeit, den Ansatz vor allem für empirische und anwendungsorientierte Arbeiten offen zu halten. Er erinnert daran, die Räumlichkeit des Ländlichen nicht automatisch als harmonisch, sondern potenziell konfliktgeladen (dann als Ergebnis fehlender Kohärenz der drei Räumlichkeiten) hinsichtlich aktueller, aber eben auch zukünftiger ländlicher Entwicklungen zu betrachten. Damit ist ein Fundament gelegt, auch die politischen und sozialen Un-

gleichheiten, die sich im Zusammenspiel zwischen exogenen und endogenen Einflüssen auf ländliche Orte ergeben, zu behandeln.

2.3 Assemblierungen und ländliche Räume

Als letzte, mittlerweile recht einflussreiche Perspektive ist der Ansatz ländlicher Assemblierungen zu nennen. Unter der epistemologischen Grundhaltung des Ansatzes der Assemblierungen vereinen sich zahlreiche Studien, die auf die Beziehungen von sozialen Systemen zu ihrer Umwelt in ländlichen Settings blicken. Diese Grundhaltung betont die Kontingenz des Sozialen als Effekt zahlreicher Aushandlungsprozesse unter Einbezug von Materie, Technik und Natur (vgl. Anderson/McFarlane 2011), so dass soziomaterielle Gefüge ins Zentrum der Forschung gestellt werden. Man erkennt hier eine zunächst recht ähnliche Grundhaltung wie die Perspektive der *differentiated countryside*, zugleich sind entsprechende Ansätze jedoch in analytischer Hinsicht ›offener‹ gebaut, wenn sie die Relationalität materieller, sozialer und diskursiver Elemente hervorheben, ohne dabei auf rahmende und ordnende Vorgaben wie Narrative des Pastoralismus und Modernismus zurückzugreifen.

Der Ansatz wendet sich von statischen und strukturorientierten Betrachtungen ab, indem er besondere Aufmerksamkeit der Prozesshaftigkeit und der Emergenz sowie den Interaktionen innerhalb eines soziomateriellen Gefüges schenkt (DeLanda 2006). Für eine raumbezogene Forschung können so jene heterogenen Assoziationen und Verbindungen fokussiert werden, aus denen Orte entstehen, die somit unweigerlich und dauerhaft in einem Prozess des Werdens begriffen sind. Dies gilt auch für ländliche Räume, deren sich permanent wandelndes und komplexes gesellschaftliches Raumverhältnis als Effekt der Assemblierung eines sozio-materiell-technischen Gefüges anzusehen ist. Ferner erscheinen ländliche Regionen und Orte als ein Effekt von variierenden politischen Interventionen und von unterschiedlichen Vorstellungen, was ›ländlich‹ bedeuten soll. Sie sind beispielsweise Ausdruck der lokal sehr unterschiedlichen Auswirkungen von Investitionen oder Spekulationen an fernen Orten im Kontext von unterschiedlichen Natur- und Kulturlandschaften. Mit dem Konzept der Assemblierungen werden Prozesse der Re- und Deterritorialisierung betont sowie Orte und Regionen als kontingente Effekte von Ereignissen, die hier und dort sowie nah und fern stattfinden, beschrieben.

Das Konzept tritt mit der Motivation an, nicht die offensichtlichen und ›großen‹ Prozesse (klassisch: Wirtschaft und Politik) allein zu betrachten, son-

dern auf die transformatorischen Wirkungen auch kleinerer und auf dem ersten Blick unscheinbarer Prozesse im Bereich von Gesellschaft und Kultur hinzuweisen und damit in letzter Konsequenz auch für deren Emanzipation bei der Erklärung ländlicher Entwicklung einzutreten.

Mit derartigen Orientierungen haben Woods u.a. (2013) einen Vorschlag für die Erforschung der Geographien ländlicher Räume (mit Schwerpunkt auf Wales) unterbreitet. Am Beispiel des Verhältnisses von aktuellen Politiken für ländliche Räume sowie von sozialen Protestbewegungen, die ihren Fokus auf das Ländliche richten, zeigen sie, wie insbesondere der Prozess der Organisation von Protest ein komplexes Zusammenspiel von Diskurs, Sozialem (persönlichen Interaktionen, organisatorischen Formen) und Materie ist. Seine Erfolgchancen hängen davon ab, wie diese unterschiedlichen Elemente zusammengebunden und dann außerhalb der Organisation kommuniziert werden und wie sie in der dortigen Umwelt schließlich auf Resonanz stoßen.

Eine kulturwissenschaftliche Interpretation von Assemblierungen zur Analyse ländlicher Regionen wird von Schmidt-Lauber/Wolfmayr (2020) vorgeschlagen. Beide nutzen den Gedanken der Relationalität, um deutlich zu machen, in welchen vielfältigen Formen Stadt und Land verbunden sind und wie das eine Raumverhältnis das je andere auch »ermöglicht« – man stelle sich nur vor, wie urbanes Leben (nach gängiger Vorstellung) aussehen würde, wenn dort versorgungssichere Landwirtschaft angesiedelt wäre: Flächen zum Ausleben der Kerninhalte von Urbanität, nämlich Dichte und Diversität, würden zur Mangelware. Wenn man die unterschiedlichen Verbindungen, die das Ländliche mit urbanen Räumen eingeht (so unauffällig und so verborgen sie auch sein mögen: Entlastungsfunktionen des Ländlichen für großflächige Infrastrukturen, Naherholungspotenziale etc.), betont, dann mache es Sinn, grundsätzlich von rurbanen Assemblagen statt von Stadt und Land, zu sprechen (Redepenning 2017; Schmidt-Lauber/Wolfmayr 2020).

Der kulturwissenschaftliche Fokus richtet den Blick auf die alltagsweltlichen, oftmals ja »kleinen« Praktiken, in denen das Ländliche, aber auch Stadt und Land, ausgehandelt werden. Man kann dann, etwa in Aufnahme der Ideen Latours, genauer schauen, wie in Gesellschaften Reinigungs- und/oder Verbindungsarbeit zwischen Stadt und Land geleistet wird, wie die Verflechtungen zwischen Stadt und Land betont oder welche ländlichen Räume als jene *slow* oder gar *lost regions* markiert werden, die dann hinsichtlich ihrer Förderungswürdigkeit und den Standards in der Vorhaltung von Angeboten der Daseinsvorsorge zu hinterfragen sind (so der durchaus kritisch zu hin-

terfragende Vorschlag vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung 2009).

Der Blick auf Verbindungen – sei es zwischen Räumen, sei es zwischen »materiellen Settings, sozialen Praktiken und diskursiven Zuschreibungen« (Schmidt-Lauber/Wolfmayr 2020, 30) – als ein Prinzip zur Organisation wissenschaftlichen Arbeitens lenkt die Aufmerksamkeit schließlich auf die Machtgeometrien, die zwischen Stadt und Land oder zwischen unterschiedlichen ländlichen Orten feststellbar sind: »Wie sind die rurbanen Assemblagen hierarchisiert, welche ungleichen Machtverteilungen lassen sich feststellen, welche unterschiedlichen Kapitalien, wie Ressourcen und Wissen, werden ins Spiel gebracht, wie ist der soziale Raum also in den physischen eingeschrieben?« (Ebd., 28) Damit werden Fragen sozialer und räumlicher Ungleichheit fassbar, etwa wenn sich Allianzen bilden, die eine Anpassung von Mindeststandards nach unten etwa für periphere und dünn besiedelte ländliche Regionen fordern und es ihnen dann gelingt, diese Forderung im politischen System umzusetzen.

3. Politisch-planerische Beobachtungen ländlicher Räume

Die Zentralität oder Peripherialität von Orten steht ebenso wie die Anerkennung der zunehmenden Komplexität und Heterogenität des Ländlichen seit gut 20 Jahren auch im Mittelpunkt politisch-planerischer Perspektiven auf ländliche Räume (OECD 2019). Zugleich werden verstärkt Fragen der Ungleichheit in der Entwicklung ländlicher Orte angesprochen. Die OECD sieht die Konsequenzen jüngerer sozioökonomischer Entwicklungen in einer zunehmenden Polarisierung, Peripherisierung und auch Demographisierung (also der Gleichsetzung von demographischer Struktur mit Entwicklungschancen für den gesamten Ort) von Orten; und diese zeigen sich insbesondere in den unterschiedlichen Geschwindigkeiten der Entwicklung ländlicher Orte. Immer deutlicher wird dabei, dass im Allgemeinen die Entwicklungschancen ländlicher Orte stark von Stadtnähe und Stadtferne abhängen (vgl. ebd.).

Vor diesem allgemeinen Hintergrund werden in der bundesrepublikanischen Politik und Planung seit Mitte der 2000er-Jahre fluidere und komplexere Ansätze zur Typologisierung ländlicher Orte genutzt, die vor allem damit rechnen, dass sich die Entwicklung der gesellschaftlichen Räumlichkeit immer stärker a) auf Städte mit ihren starken Dienstleistungsorientierungen

konzentriert und b) durch eine erhöhte Mobilität (etwa: Arbeitspendeln) gekennzeichnet ist. Beides trägt zu einer stärkeren Verflechtung städtischer und ländlicher Räume bei, wobei die Verflechtung im Zuge der Reurbanisierung zwischen 2005 bis 2015 als Stärkung urbaner Zentren zu sehen ist.

Die mittlerweile zehn Jahre alten sogenannten Raumtypen des BBSR nehmen diesen Hintergrund auf, um ländliche Räume in ihrer Unterschiedlichkeit exakter bestimmbar zu machen und dabei das Kontinuum zwischen städtischen und ländlichen Räumen deutlicher als zuvor abzubilden. Sie bilden die Basis für eine »problemorientierte Beschreibung aktueller raumbedeutsamer Entwicklungen, Strukturen und Disparitäten mit dem Ziel der Formulierung von Handlungsstrategien für die künftige Raumentwicklungspolitik in Deutschland« (Schürt u.a. 2005, 10). Die Typologie basiert auf einer alten Logik von Dichtewerten und einer neueren Logik der Zentrenereichbarkeit. Gebildet werden diese Raumtypen über die Indikatoren der *Besiedlung* und der *Lage* (vgl. auch BBSR 2021).

Mit *Besiedlung* wird auf Basis einer sehr hohen räumlichen Auflösung (Rasterzellen) die vorhandene Siedlungsstruktur abgebildet und zwar über die beiden Komponenten der Bevölkerungsdichte sowie dem Siedlungsflächenanteil: Je geringer beides ist, desto *ländlicher* ist der Ort. Orte, deren Bevölkerungsdichte und Siedlungsflächenanteil über dem Bundesdurchschnitt liegen, markieren eine städtisch geprägte Umgebung. Unterschieden wird zwischen einer ländlichen, teilweise städtischen und überwiegend städtischen Besiedlung.

Mit *Lage* wird die innerhalb einer bestimmten Fahrzeit von einem Ort aus erreichbare Tagesbevölkerung abgebildet: Wenn, verglichen mit dem Bundesdurchschnitt, eine überdurchschnittlich große Bevölkerung bei gleicher Zeit erreicht werden kann, dann ist dieser Ort *zentral* und eine entsprechend höherwertige Versorgung mit Gütern kann erwartet werden. Umgekehrt sind Orte dann *peripher* beziehungsweise *sehr peripher*, wenn der Wert der erreichbaren Tagesbevölkerung unterdurchschnittlich beziehungsweise weit unterdurchschnittlich ist. Unterschieden wird nun zwischen sehr peripheren, peripheren, zentralen und sehr zentralen Lagetypen.

Mit den zwölf möglichen Kombinationen (aus drei Merkmalen der Besiedlung und vier Lagetypen) lässt sich ein differenziertes Bild der Räumlichkeit der Bundesrepublik erzeugen. Eine genauere Lesart zeigt dann auch, dass ländlich nicht automatisch mit »peripher« gleichgesetzt sein muss, zwischen beiden Bezeichnungen dann entsprechend zu unterscheiden ist (vgl. ebd.).

Die Typologie markiert einen Beitrag, der auf die sehr unterschiedlichen Lageverhältnisse dünner besiedelter ländlicher Räume hinweist, die eher zentral oder eher peripher sein können. Aufgrund des deskriptiv-taxonomischen Ansatzes folgen aus den Raumtypen keine direkten Konsequenzen für Fragen räumlicher Ungleichheit. Sie entstehen jedoch dann, wenn man einen dritten Indikator, den der Beschäftigtenanzahl, hinzunimmt: Dann erkennt man, dass die sehr peripheren ländlichen Räume nur gut 2 % aller Beschäftigten aufweisen (bei 17,5 % der Fläche), die sehr zentralen gelegenen städtischen Räume hingegen etwas über 50 % (ebd.). Setzt man nun eine ökonomisierte gesellschaftliche Rationalität voraus, dann wird verständlich, dass periphere Räume kaum Relevanz und Platz in einer solchen Rationalität haben – und das wiederum ist bedeutsam für die Diskussion von Fragen räumlicher Ungleichheit und den Entwicklungschancen gerade peripherer ländlicher Regionen.

4. Fazit

Die drei vorgestellten wissenschaftlichen Perspektiven sowie die politisch-planerische Raumtypologie konvergieren insgesamt darin, dass sie Ländlichkeit als ein komplexes, oft auch widersprüchliches Raumverhältnis sehen, das aus kollektiven Tätigkeiten hervorgegangen ist. Ländlichkeit kann also gesteuert und verändert werden, wenn man die jeweiligen Hervorbringungsverhältnisse beeinflusst. Und es ist auch Verdienst der skizzierten wissenschaftlichen Perspektiven, die Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, dabei aber gerade deren Eingebunden-Sein in Diskurse und Materialitäten nicht aus dem Blick zu verlieren, um schließlich zu einer symmetrischen Betrachtung des Lebens in ländlichen Räumen zu gelangen.

Die drei wissenschaftlichen Perspektiven selbst setzen keinen direkten Schwerpunkt auf räumlich wirksame soziale Ungleichheiten ländlicher Entwicklungen – jenseits dessen, was ich oben als schwache Form von Ungleichheit bezeichnet habe. Allerdings bieten sie mehr oder weniger starke Offerten, Fragen aus dem Umfeld räumlicher Ungleichheit und auch raumbezogener Gerechtigkeit (hierzu Redepenning/Singer 2019) zu adressieren: Man denke nur daran, wie etwa Diskurse zum Ländlichen (insbesondere bei Gleichsetzung mit dem Peripheren) auf die Artikulations- und Repräsentationsfähigkeit der dort lebenden Menschen durchschlagen können. Man denke auch daran, dass es nach wie vor Investitionen sind (vom Staat und/oder von Pri-

vaten), die gerade in Zeiten der Digitalisierung die Teilhabechancen von Menschen in ländlichen Orten massiv bestimmen. Und man denke daran, wie viel innovatives Potenzial in ländlichen Regionen nicht abgerufen wird, weil es sich unter dem Eindruck von Peripherisierung und Demographisierung vermeintlich nicht lohnt, politisch stimulierend und emanzipierend aktiv zu werden – gemeinsam mit den Menschen vor Ort, die dort ihr Leben führen.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Anderson, B./McFarlane, C. (2011): Assemblage and geography. In: *Area* 43(2), 124-127.
- Baumann, C. (2018): *Idyllische Ländlichkeit. Eine Kulturgeographie der Landschaft*. Bielefeld: transcript.
- Belina, B. (2013): *Raum. Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2009): *Demographischer Wandel. Ein Politikvorschlag unter besonderer Berücksichtigung der Neuen Länder*. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. Berlin: BMVBS.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2021): *Laufende Raumbeobachtung – Raumabgrenzungen. Raumtypen 2010*. https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/deutschland/gemeinden/Raumtypen2010_vbg/Raumtypen2010_alt.html (letzter Zugriff am 1.10.2021).
- Clifford, S./King, A. (Hg.) (1993): *Local Distinctiveness. Place, Particularity and Identity*. London: Common Ground.
- Cresswell, T. (2004): *Place. A Short Introduction*. Malden, Oxford, Carlton: Blackwell.
- DeLanda, M. (2006): *A New Philosophy of Society. Assemblage Theory and Social Complexity*. London, New Dehli, New York, Sidney: Bloomsbury.
- Dünckmann, F. (2010): The Village in the Mind. Applying Q-Methodology to Re-constructing Constructions of Rurality. In: *Journal of Rural Studies* 26(3), 284-295.
- Falk, W./Pinhey, T. (1978): Making Sense of the Concept Rural and Doing Rural Sociology: An Interpretative Perspective. In: *Rural Sociology* 43(4), 547-558.

- Halfacree, K. (1993): Locality and Social Representation: Space, Discours and Alternative Definitions for the Rural. In: *Journal of Rural Studies* 9(1), 23-37.
- Halfacree, K. (2007): Trial by Space for a ›Radical Rural‹: Introducing Alternative Localities, Representations and Lives. In: *Journal of Rural Studies* 23(2), 125-141.
- Hoggart, K. (1990): Let's Do Away with Rural. In: *Journal of Rural Studies* 6(3), 245-257.
- Murdoch, J./Lowe, P./Ward, N./Marsden, T. (Hg.) (2003): *The Differentiated Countryside*. London, New York: Routledge.
- Nassehi, A. (2003): *Geschlossenheit und Offenheit. Studien zur Theorie der modernen Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- OECD (2019): *Rural 3.0 People-centred Rural Policy*. <https://www.oecd.org/rural/rural-development-conference/documents/Rural-3.0-Policy-Highlights.pdf> (letzter Zugriff am 24.8.2021).
- Pahl, R. (1966): The Rural-urban Continuum. In: *Sociologica Ruralis* 6(3/4), 299-329.
- Redepenning, M. (2017): Rurbanität am Beispiel des urbanen Gartenbaus in Bamberg. <https://blog.soziologie.de/2017/08/rurbanitaet-am-beispiel-de-s-urbanen-gartenbaus-in-bamberg/> (letzter Zugriff am 30.9.2021).
- Redepenning, M./Singer, R. (2019): Raumbezogene Gerechtigkeit als zentrales Element ländlicher Entwicklung: Ein kritischer Blick auf Nancy Frasers Figurationen von Gerechtigkeit aus raumsensibler Perspektive. In: Mießner, Michael/Naumann, Matthias (Hg.): *Kritische Geographien ländlicher Entwicklung. Globale Transformationen und lokale Herausforderungen*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 58-72.
- Schmidt-Lauber, B./Wolfmayr, G. (2020): Rurbane Assemblagen. Vorschlag für eine übergreifende Untersuchung von alltäglichen Aushandlungen von Stadt und Land. In: Trummer, M./Decker, A. (Hg.): *Das Ländliche als kultureller Kategorie*. Bielefeld: transcript, 23-43.
- Schürt, A./Spangenberg, M./Pütz, T. (2005): *Raumstrukturtypen. Konzepte, Ergebnisse, Anwendungsmöglichkeiten, Perspektiven.* (= BBR-Arbeitspapiere) Bonn: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung.
- Sieverts, T. (2008): *Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land*. Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser.
- Werlen, B. (2010): Epilog. Neue geographische Verhältnisse und die Zukunft der Gesellschaftlichkeit, in: ders.: *Gesellschaftliche Räumlichkeit*, Bd. 2:

- Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeiten. Stuttgart: Steiner, 321-338.
- Wirth, L. (1938): Urbanism as a Way of Life. In: *The American Journal of Sociology* 44(1), 1-24.
- Woods, M./Anderson, J./Guilbert, S/Watkins, S. (2013): Rhizomic Radicalism and Arborescent Advocacy: A Deleuzo-Guattarian Reading of Rural Protest. In: *Environment and Planning D: Society and Space* 31(3), 434-450.